



Raymond Bean

STINKER

A. d. Englischen von Gerold Anrich & Martina Instinsky-Anrich

Baumhaus 2011 • 160 • 6,99 • ab 10 J.



Keith hat es nicht leicht: nachdem ihm in der Schule fälschlicherweise ein ekelhafter Furz untergejubelt wurde, ist er gemeinhin als „Stinker“ bekannt – nicht einmal sein bester Freund Scott glaubt an seine Unschuld und in seiner Familie nimmt man das Problem auch nicht ernst.

Kein Wunder also, dass Keith beschließt, Fürze und wie man sie besser riechen lassen kann, zum Thema seiner Projektarbeit zu machen, damit niemand mehr darunter leiden muss. Doch der Vorschlag trifft auf wenig Begeisterung, vor allem bei seiner Mutter und seinem Lehrer, der ihm sogar verbieten will, dies zum Gegenstand seiner Forschungen zu machen. Überraschenderweise jedoch erhält Keith daraufhin Hilfe vom Schulleiter, der ihn beauftragt, sich des Themas auf jeden Fall anzunehmen. Keiths Vater und seine kleine Schwester Emma sichern Keith ihre Unterstützung zu, und so beginnt Keith die Arbeit an seinem Projekt, von dem er noch nicht einmal ahnt, wie sehr es sein Leben verändern wird.

Wie der Titel bereits verkündet, sind Fürze das große Thema in diesem Buch, um das herum sich die Geschichte aufbaut. Nicht zuletzt um sein eigenes Leben zu erleichtern, nimmt sich der Protagonist Keith also eines Problems an, mit dem jeder Mensch vertraut ist, und versucht sich an dessen Lösung, zunächst natürlich vergeblich. Währenddessen muss er eine ganze Menge über sich ergehen lassen, worin zweifellos der Witz der Geschichte liegen soll. In meinen Augen jedoch ist die Vorstellung, dass sich Keith jeden Tag von seiner Schwester und seinem Vater ins Gesicht furzen lassen darf, um den Geruch zu bewerten und in Kategorien einzuordnen, nicht amüsant, sondern einfach nur ekelhaft. Auch der Rest der drum herum konstruierten Geschichte, vor allem die Rolle des Schulleiters, erscheint absurd, genauso wie das Ende, bei dem sich der Leser zwar für den Protagonisten freut, das jedoch allzu gewollt erscheint. Auch die restlichen Charaktere sind eher Mittel zum Zweck, wenn überhaupt, dann wird lediglich Keith als Hauptcharakter etwas näher beleuchtet.

Das Einzige wirklich Gute an diesem Buch ist die Lehre, die man daraus ziehen kann, wie es auch Keith erfahren durfte: „Wenn das Leben dir Zitronen gegeben hat, mach Limonade daraus.“

Alles in allem bietet „Stinker“ kurzweilige Unterhaltung, sofern man sich den von so einem Thema unterhalten fühlen kann. Wen das nicht abschreckt, der wird seinen Spaß daran haben, allen anderen sei geraten, diese Mühe besser nicht auf sich zu nehmen.

Ruth Breuer